

1 8 5 7
- - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 14. Januar 1857.

- - - Freitag assen wir bei St.'s, da ward viel politisiert und das ist wenig erfreulich, wiewohl es doch jetzt wieder scheint, dass die Schweizer nichts herausgerissen haben und die Ehre Preussens einigermaßen gewahrt bleibt. Freitag aber waren wir noch sehr verstimmt, da es schien, als ob der Herr Napoleon sich in seinen Zusicherungen gegen die Schweiz sehr viel gegen den König von Preussen herausgenommen habe. Und dann kam die österreichische Note dazu, da waren wir alle sehr betrübt über den Zustand in unserem Vaterland, über die Uneinigkeit, die Eifersucht des Einen auf den Andern, und die Dummheit, dass der Eine den Andern in Stich lassen kann, in Streitigkeiten mit fremden Staaten; mich dünkt, da sollten sie, sei die Frage welche sie wolle, unbedingt zueinander stehen, um endlich einmal zu einer Kraft und Selbständigkeit dem Auslande gegenüber zu kommen. Ich will nicht mehr davon schreiben, es steigt mir die Galle dabei, denn es ist greulich sich eingestehen zu müssen, dass die Fremden immer Grund zu finden vermögen, über unsere Uneinigkeit und die daraus entstehende Machtlosigkeit zu höhnen. Ihr könnt das wohl garnicht so nachempfinden, man muss dazu erstmal im Ausland gelebt haben. Hier hat man übrigens Respekt vor uns, denn mein Mann und St. wissen ihre Meinung zu sagen und man kommt uns wohl schwerlich mit unangenehmen Reden nah. Die Schweizer Zeitungen fangen auch jetzt an, sehr kleinlaut zu werden, da ihr letzter Bote an den franz. Hof keine anderen Zusicherungen bekommen zu haben scheint, als sie sie schon vor Monaten ohne alle Kosten und Mühseligkeiten hätten haben können. Genug davon; ich werde froh sein, wenn wir ruhig hier im warmen Nest bleiben können. - - - Du schreibst, dass Du so lange nichts mehr von meinem Innern weisst. Wenn Du damit nicht mein Haus sondern mein Herz meinst, dann lässt sich auch nicht viel sagen; es ist alle Tage der Krieg mit dem grunds schlechten Ding wieder neu, und ich kann nicht von Fortschritten sprechen; man hat saure Arbeit mit sich und anderen. Meine Mädchen machen mir auch viel Sorge; Gott weiss, das Leben ist kein Spiel, auch für uns Frauen nicht, was Ihr Andern auch denken mögt. - - Mein Mann grüsst Dich herzlich. Er ist der beste Mensch, das reinste Herz, das es in der Welt gibt! - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 22. Januar 1857.

- - - Unser Krieg ist ja nun zu Ende; wenn wir auch noch die Stadt voll Soldaten haben und an den Schanzen noch eifrig gearbeitet wird und eine Schiffbrücke über den Rhein dieser Tage vollendet wird. Man muss doch etwas haben fürs Geld und fürs Renomieren. - - - Neulich hatte ich auch eine grosse Auseinandersetzung mit Josephine, die mir viel Sorge in letzter Zeit gemacht hat, da sie merkwürdig zerstreut, „aunisch, kurz, verändert war. Ich habe ihr sehr ins Gewissen geredet und da sie sich selbst sehr unbefriedigt fühlt verstört fühlt, einen willigen Boden gefunden. Aber auch Caroline, mit der sie jetzt wunderbar viel zusammenhockt, ist verändert und ich kann mich manchmal nicht recht besinnen, wie ich eigentlich zu ihnen stehe und mein Vertrauen wankt. Ich habe das Josephine gesagt und sie hat mich flehentlich gebeten ihr mein altes weider zu schenken. Gott erhalte es mir und Frieden im Hause, es ist mir unerträglich ohne Vertrauen zu sein, und doch, weil mir der klare leichte Überblick fehlt, neige ich zu Misstrauen, da kommt man in die pein-

lichsten Konflikte, oft. Mit meiner Ökonomie geht es auch immer noch nicht wie ich möchte. Zwar fester halte ich schon die Zügel in meinen Händen, aber so recht das tägliche kleine Sparen! Gott mag wissen, ob ich es je noch lerne. - - - Dieses Bewusstsein ist für mich der Wurm, der nicht stirbt und ich raffte mich nur mit Mühe immer wieder dazu auf, mir zu sagen, dass es doch am Ende keine Hauptfrage im Leben ist, und man sich nicht allzusehr anfechten lassen darf. - Und das ich auch hierin das Gottvertrauen haben muss, dass er mir darin soweit helfen wird, wie mir gut und nötig ist. Dir kommen diese Dinge vielleicht lächerlich vor, da Du keinen Menschen dafür verantwortlich zu sein brauchst, aber, wohl überlegt, haben sie doch wirklich viel Ernstes nach verschiedenen Seiten. Erstens könnte ich bestimmt noch vieles, das ich vergeude, Menschen zugute kommen lassen, die darben, zweitens sollen meine Kinder von mir Ordnung, Sparsamkeit, Einfachheit lernen, drittens verleite ich durch mangelhafte Aufmerksamkeit und Strenge und eigenes schlechte Beispiel die Mädchen zu Nachlässigkeit und Untreue. Das ist die moralische Seite und die empfindliche ist nun schliesslich noch, sich an Verstand und Tüchtigkeit so mangelhaft finden zu müssen, dass man sich 7 Jahre lang um solch ein Ding vergebens abarbeitet und abquält. Und nun will ich Dich nicht weiter ennuyieren; mein Mann sagt auch, bei den Selbstquälereien kommt nichts heraus und hat Recht. Es ist im Grunde ja auch nur Hochmut und Eitelkeit, mehr zu wollen als man kann. - - Du glaubst garnicht, was unser kleiner Alte- naer für ein Schatz ist, ein entzückendes Gör. Hübsch gar nicht, er hat mein Stirn und meinen hässlichen Kopf, aber ein paar Augen so klug und so klar, wie noch keines gehabt hat. Und diese Liebenswürdigkeit, die Freundlichkeit! Heute legte ich ihn zuerst auf die Decke, da hättest Du den Jubel der Andern sehen sollen, alle drei tanzten und sprangen mit dem besten Lärm, den sie zu machen wussten, um ihn her, und er folgte ihnen mit andächtigen Blicken. - - Die Jungs gehen wieder alle Tage spazieren und bringen die Mädchen durch ihre Unbändigkeit zur Verzweiflung. Roderle hat sehr viel Verdruss im Leben, bald wird er morgens beim Erwachen durch Wasen "schteht" (gestört) bald haben wir schon angefangen zu essen wenn er mittags zu lange schläft, bald ist es ihm auf der Strasse zu schmutzig, dann scheint ihm wieder die Sonne ins Gesicht, bald schneits ihm auf die Nase, bald geht man nicht den rechten Weg mit ihm, endlich muss er den Baukasten einpacken, wenn er auch Bauchweh hat, friert und schwitzt zugleich, endlich fehlt ihm sein "reins, kleins Taschentuch" im Bett oder beim Essen, das er doch nirgends entbehren kann, so hat er eine Reihe von Verdiesslichkeiten den ganzen Tag und schilt und schimpft und droht uns um die Wette. Bei all seinem Kummer musst Du ihn Dir aber doch sehr fidel denken, denn sobald das Leiden "ich hab Tränen" aus dem Wege geräumt ist, weiss er ebensoviele Possen anzugeben, wie einer der Andern. Über Lottele schreibe ich nicht viel und doch ist mein Herz erfüllt von ihr. Wie gut und still und freundlich das kleine Ding immer und unter allen Umständen ist, lässt sich nicht sagen. Sie gewinnt aber auch aller Herzen. Bei Tisch muss sie arg herhalten, da Papa sie dann immerfort neckt, das sie dann mit sehr würdevollem Schweigen hinnimmt, während Helm sich totlachen will darüber. Eine Zeitlang war sie der Regenwurm, dem das kleine Gesicht wegge- wischt werden sollte, dann wollte man sie an den Münsterturm hängen und die Buben sollten sie mit Brotkugeln werfen, jetzt ist sie der Floh, der mit dem Nagel zerknipst wird. Zum Schluss werden ihr Liebeserklärungen gemacht, die sie mit demselben würdevollen Schweigen, aber mit einem stolzen Seitenblick auf Helm aufnimmt. - - - Meine kleine Näherin Bäbele, ein Gegenstand fort- währender Neckereien und Quälereien für die Jungs pflegt sich des Wortes "éxkusez", auf ihre Manier: exkiese ausgesprochen, zu bedienen. Den Jungs ist das immer schon ein Ärgerniss gewesen. Heute begrüsst sie Roderle morgen

gleich bei ihrem Erscheinen damit: "die Bäbele soll gar nicht mehr exkiese sagen, sie soll sagen: geh Du da weg"; eine famose deutsche Übersetzung, nicht wahr? - - - So kann man sich auch kein Bild von dem eigenen Erscheinen und dem dadurch veranlassten Urteil machen. Kann man das aber nicht unter alten Freunden und Bekannten, wie dann unter Fremden, unter Ausländern, das ist um einen den Kopf zu verwirren, wenn einen nicht Gott glücklich auf die Spur geleitet, selbständig, unbekümmert um das Urteil und denken anderer sein Ziel zu suchen. Selbständiger bin ich hier geworden, Freude macht mir das noch gar nicht, sondern ich komme mir immer noch sehr hässlich dabei vor, aber zum Nutzen mag es wohl sein. O Charlotte, dieses Nest! Ihr könnt Euch alle garnicht denken was mein Herz hier gelitten hat und leiden wird, so lange ich hier bin. Ich habe das ja von früher Jugend gewusst, dass ich in der Fremde nicht leben könnte, und als ich hierher ging wusste ich wohl, ich würde darunter leiden, aber so habe ich mir den Abstand nicht gedacht. Du musst Dich nicht darum quälen, es muss ja durchgearbeitet sein und innerhalb des Hauses bin ich auch ja immer zufrieden und werde ich immer glücklicher, aber jedes Hinauskommen ist scheusslich, und wenn ich auf der Mitte der Brücke anlange, kommt das Gefühl des Alpdrückens, und mit einem Herzen voll Wut und Tränen kehre ich wieder in die kleine Stadt zurück. Sonderbar, sonderbar! Dienstag fangen mein Mann und ich wieder ital. Stunden an, worauf ich mich sehr freue. Wie gern möchte ich jetzt alle die vergeudeteten Stunden Tage meiner Jungmädchenzeit wieder haben, um Sprachen zu lernen und Zeichnen Malen und Klavierspielen zu können, aber doch danke ich Gott, dass er mir damals Zeit zum Träumen geschenkt hat, as ist doch schön, das Träumen und Dämmern! - - - Die neue Technik in Bezug aufs Klavierspiel, wenn ich recht verstehe, was man damit meint, hat mir grade diesen Winter viel zu denken gemacht. Ich halte unsere norddeutsche Schule nach Erfahrungen die ich hier mache, für nicht gut. Wir Deutschen spielen alle aus der Seele, und daher sind immer einzelne Teile eines Klavierstückes von Deutschen wie z.B. auch Meissner vorgetragen, zu Herzen gehend, aber das Ganze in seinem Zusammenhang und seinen Nuancen tritt klarer, verständlicher und vollständiger hervor, wenn Hände aus franz. Schule es vortragen, obgleich da von Seele nie die Rede sein kann und das Höchste wozu sie es bringen - "Gout" - ist. Unter mir spielt Meissner, über mir eine Elsässerin, die hier Unterricht gibt, meisterhaft nach meinem Begriff, und "gout" hat sie auch recht viel, denn sie spielt oft gute Sachen und alles, das Geringste und das Bedeutenste hat einen Schick, sie trifft so famos das rechte Kolorit und Schatten und Licht tritt so leicht und natürlich hervor. Das fehlt durchschnittlich allen Spielenden bei uns, gib einmal darauf acht, Du hast nur nicht so den Vergleich zur Hand. Man muss diese neue Technik nur für alte gute Dinge gebrauchen; für Beethoven ist sie sehr brauchbar. - - - Die Verse aus Deinem Bilderbuch gehen wie ein roter Faden durch der Kinder ganzes Tagestreiben. Rodele wird von - "ein buckligs Männle" auf der Strasse immer über den Haufen geworfen und verfolgt ihn mit Schelten und Schlagen. "Die Rute, die Rute, was macht man damit?" halten sie sich immerfort vor und die beiden Jungs kehren die Antwort gern um: "man schlägt damit - die Mädchen - warum nicht die Buben? - das wär eine Schand - die folgen von selber." Rodele singt: "Machet auf das Tor, machet auf das Tor, ich komm mit meinem Wagen" (aus Schelmerei fügt er hinzu: "annefahren", nimmt es aber sehr übel, wenn ich es ihm nachsinge.) Was für ein fröhliches Leben ist in der kleinen Bande, die beiden Jungs können oft so herzlich miteinander lachen, dass ich mit muss. - Dazwischen kommen dann wieder Stunden, selbst Tage, wo es eine Rauferei und Misslaune zwischen ihnen und furchtbar schwer die Geduld zu behalten ist. Vorherrschend ist es aber Gott sei Dank, die gute Laune und oft ist es eben zu gute bei Helm, die die Andern schreien und jammern macht. Heute morgen beim Frühstück haben sie

schon so allerliebste bei mir gesungen, ich begleite sie dann mit der 2. Stimme. Sie fangen jetzt an Canons zu singen. - - - Mein Mann war gestern und heute in Karlsruhe, um mit Herrn Fröhlich zu sprechen. Dessen Auskunft ist aber derart gewesen, dass wir zuerst unsere Pläne fallen lassen. Ein solcher Honorarius hat weder das Bürgerrecht noch ist er Staatsdiener oder vom Staat Angestellter, sondern er hat lediglich die Erlaubnis zu lesen. Nun findet mein Mann das doch zu viel aufgegeben um nichts, besonders da es uns so daräum zu tun ist uns heimatberechtigt zu fühlen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 30. Januar 1857.

Meine liebe Schwester ! - Mit ganz besonderem Heisshunger bin ich gestern über Deinen Brief hergefallen, und habe auch besondere Freude an seinem gemüthlichen, freundlichen Inhalt gehabt; Es scheint Deine jetzige Lebensweise eine Dir sehr zusagende und wohltuende zu sein, und wenn es Dir denn gelingen wird, Dich offen und zugänglich zu erhalten, und Deine Lichter nicht unter den Scheffel zu stellen, so will ich Gott von ganzem Herzen danken, dass er Dich den rechten Griff hat tun lassen. Wir machen wieder neue Lebenspläne. Mein Mann will versuchen sich einen Ruf nach Heidelberg als Prf. honorarius zu verschaffen, wozu ihm vor einem Jahr ja schon die Hand geboten ist, dann würden wir zum Winter übersiedeln. Mein Mann hat an Hundeshagen geschrieben, um seine Meinung über verschiedene Dinge und Verhältnisse zu hören. Mit Vangerow hat er schon früher darüber gesprochen. Steffensen rät zu. Unsre gründlich unbehagliche Stimmung hier, meines Mannes Untätigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit sich hier einen äusseren Wirkungskreis zu verschaffen, die Notwendigkeit Helm in die Schule und unter Buben zu schicken, endlich auch das viele Geldausgeben; ohne dass man sich ein angenehmes Leben dadurch verschaffen kann, bestimmen uns. Heidelberg kennen wir genau und wissen, was wir dort haben werden. Wir werden uns vor allem wieder als zu den Menschen gehörend fühlen, wir werden wieder mit unseres Gleichen gemeinsame Interessen haben, wir werden Freunde haben, die uns nicht nur die Brosamen hinwerfen, die von der Herren Tische fallen, was man doch sich nicht gern gefallen lässt, sondern die unser bedürfen, wie wir ihrer. Kommt man andererseits in ein Gewirre von Parteiungen, Zänkereien, Klatschereien aller Art, daraus kann man sich ziemlich fern halten, und es ist auch wohltuender, einmal ein wenig sich zu zanken und Partei zu nehmen, als allem mit Gleichgültigkeit oder Ekel zuzusehen. Mein Mann würde im Sommer Pandekten, im Winter Institutionen lesen und Vangerow keine Konkurrenz machen wollen, woran ja nicht zu denken ist, sondern etwa R. und P. vor welchen er nicht nur als Gelehrter manchen, sondern auch in seiner Stellung als Professor einen Vorsprung hat. In Baden wünscht man für die im Herbst von der Schule abgehenden jungen Leute Institutionen im Winter gelesen zu haben. Das ist die Hauptseite, die aber ganz zwischen uns 2 besprochen sein soll. Ob die Schulen und der Umgang in den Schulen für Helm gut und zuträglich sind, wissen wir nicht genau. Jedenfalls ist nicht so ein grosser starker Verband dem Einfluss des Elternhauses entgegen, wie hier kein Schweizer Wesen, keine Schweizer Sprache, nicht dies althergebrachte Zunft und Zopfwesen in allen Gebräuchen und Gewohnheiten, selbst in religiösen Dingen nicht dieser Mammonsdiens, nicht dieses unerschütterliche Ausschliessen alles Fremden, dieses engherzige Familienzusammenhocken. Fivolität viel mehr als hier aber in den Schulen sind ja mehr verschiedenartige Jungs, man nimmt sich dies und jenes heraus und dabei wirkt doch wesentlich der gewohnte dauernde Sinn des Elternhauses mit. Hier steht so einem fremden Jung eine grosse Mauer entgegen, hinter die er sich entweder ganz stecken oder aus der er ganz herausbleiben muss, wenn er sich zu seinen Eltern und Landsleuten halten will. In Heidelberg

können verschiedenartige Kameraden hin und wieder zweitweise Einfluss auf ihn haben, ihn anziehen und fesseln, den mächtigeren Halt und Anziehungspunkt hat er aber doch immerfort hinter sich im Elternhause. - Dass wir endlich in Heidelberg in jeder Beziehung einfacher, anspruchsloser und dabei mit mehr Behagen und Genuss leben können, ist gar keine Frage, und ist nicht nur für unsere Kasse zuträglich, sondern uns auch in Gedanken an unsere Kinder wichtig, die wir gern einfach und ohne Ansprüche auferziehen möchten. - Du wirst nicht darüber seufzen wenn wir diese Veränderung machen und ich auch nicht, nur wird das Um- und Herumziehen einem immer saurer und ich mag noch garnicht daran denken; auch werden wir ja in Heidelberg manche neue Verhältnisse anknüpfen müssen, und ich bin jetzt so menschenmüde, dass ich daran auch nicht mit rechter Lust gehen werde, doch will ich mit Eifer, und dann heisst es in Heidelberg Topphalten, Heidelberg als Heimat ansehen. Das wird auch schon gehen! - - - -

So schwer ist es mit dem Leben fertig zu werden. Du hast wohl keinen Begriff davon, dass das Streben, seine Pflicht zu tun und besser zu werden, nur Ehrgeiz und Eitelkeit sein kann, bei mir ist es so. Ich tue fast nie etwas aus reinem Herzenstrieb, aus Liebe zu Menschen zuweilen, aus Liebe zum Guten im Dienste Gottes habe ich noch nie etwas getan, alles aus Eigenliebe zur Selbstverherrlichung, und doch kann ich selbst nichts tun, als an diesem auf schlechtem Grunde gebauten Bau mit gutem Willen herumflicken, das Umreißen und Neuaufbauen muss ich einer anderen Hand überlassen, die wohl den rechten Moment dafür finden wird. Ich glaube das Umreißen oder Zusammensinken wird bald geschehen sein, der alte Kasten ist bald mürbe genug, und will die neu umgeschobenen Steine nicht mehr halten, auch kleiden sie ihn sehr schlecht. - - -Helm kommt jetzt auch in das Lernen des Einmaleins hinein, es geht schon ganz nett. Ich glaube, dies mechanische Auswendiglernen (er muss es förmlich im Takt sagen) ist eine nützliche Sache. Es wird eine gute Gewohnheit zur Aneignung notwendigen, mehr materiellen Wissens, das bloss der Boden ist in dem Später die Saat gelegt wird die aus eigener Kraft und eigenem Saft keimt und treibt. Je mehr solches materielles Wissen in den ersten Lernjahren gesammelt wird, je besser ist es gewiss, nicht wahr? und es wird ihnen jetzt in das reine Gehirn hinein noch so leicht und sitzt alles so fest. Hätte ich nur auch eine befriedigende bibl. Geschichte - - Es ist mir eine wahrhafte Gewissenssache, wenn die, jetzt so warm und lebhaft aufgenommenen, klassischen Bilder des alten Testaments durch eine ungemünzte Darstellung von vornherein in dem kleinen Gemüt verunstaltet werden, statt demselben die ersten grossartigen edlen Eindrücke zu geben. Ich habe ihm deshalb öfter schon aus der Bibel selbst vorgelesen, doch erfordert das mehr Vorbereitung als ich in der Regel daran wenden kann. Jetzt lernt er auch Noten, auch das soll er noch recht inne kriegen, bis er in die Schule kommt. - - - -

- - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 3. April 1857.

Meine liebe Schwester ! - Ich glaube, wenn Du in meiner Haut stecktest, so würdest Du es für eine Unmöglichkeit halten, dass heute abends noch ein Brief zustande kommen könnte, aber was hilft's, es muss geschrieben sein, wenn ich nicht allzu lange Nachrichten von Dir entbehren soll. - - - Das Neueste vom Tage ist, dass Rodel die Masern hat und recht krank dabei ist - - - er ist kein so bequemer Kranker wie Lottchen, übrigens auch wirklich viel kränker wie sie. Ich habe aber heute morgen mein Teil gedacht, als Lottchen, die in ihrem Bett noch von den Brüdern arg gepufft und geplagt wurde, heute unaufhörlich hin und her laufen musste, um ihm Spielsachen zu holen, die er nicht haben wollten, sobald sie da waren. "Lottchen hol mir Baublöcke - - ja Rodele, ich komm -- Nein, Du kommst nicht - - Da hast Du welche - - Nein, die will ich nicht, ich will runde - - Da hast Du runde - - Jetzt hol mir spitze Baublöcke - - Ja Rodele, gleich - - Jetzt nimm mir die Baublöcke weg" - und Lottchen immer unermüdlich. Gottlob dass sie so ist. Möchte sie so bleiben; sie wird diese Dienstfertigkeit und Fügsamkeit gebrauchen können. - - Von meinem Mann habe ich viele kurze Briefchen, die mir nur sagen, dass er lebt und sieht, und herumläuft und geniesst. Gestern war er nach Versailles, heute ist er an Rouen, morgen tritt er die Rückreise mit Wiedemann an, macht noch einen Abstecher nach Reims der Kirche wegen und denkt Montag abend wieder hier anzulangen. Ein Besuch bei Tante Mine (Odier) wurde von Onkel James erwidert, beide Male Verfehlung. Folgte eine Einladung zum Donnerstag mittag mit Gustav. Ging er vor 12 Uhr hin um Tante Mine zu treffen, fand sie beim Kaffee in tiefem Négligée mit ihrem Enkel, wurde zum Mittwoch zum Familiendiner und Theater eingeladen, und schreibt heute wieder; heute Mittag bei Odiers, nette Leute! Beiden Tanten gegenüber hätte er sich durchaus ungeniert gefühlt, wie man es mit allen Sillems tue, und Sillems wären sie ja beide durch und durch, allerlei bei Tante Nadeshda ungleich anmutiger. Nett, dass er sie kennen gelernt hat und mir von ihnen erzählen kann. Cavaignac sollte er sehen, hätte Tante Mine gesagt, da sie wisse, er sei auch Republikaner - "gewesen", hatte er gedacht, "ehe ich den Spass in der Nähe gekannt habe". - Was mich betrifft, so kannst Du Dir wohl denken, dass ich mich herzlich freuen werde, wenn ich ihn wieder habe. - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 10. April 1857.
Karfreitag

- - - Leider von ich diese Woche so dumm und gedankenlos und faul. Das kommt von den reichlichen Strapazen der vorigen Wochen; da aber in der nächsten Frühlings-Schneiderei und Putzmacherei losgehen muss, so wird die Tatkraft sich wohl wieder einstellen müssen. Mein Mann ist also wieder da, traf am Montag, Gott sei Dank, wohlbehalten hier wieder ein, hatte noch Rouen, Reims und Strassburg mitgenommen und sich an den vielen schönen Kirchen erbaut. In Paris hat er die Zeit auch wirklich über Erwarten genossen und benutzt. Im Louvre hat er täglich einige Stunden verbracht und sich namentlich von den Antiken angezogen gefühlt. - - - In den Theatern hat er sich an verschiedenen Lustspielen ergötzt und ist sehr angetan von dem leichten eleganten Spiel und der schönen Sprache. Mit Odiers war er im Schauspielhaus, wobei Louise Tränen vergossen hat, was ihm aber keinen grossen Eindruck gemacht hat. Mit beiden Odiers hat er sich sehr gut vertragen, besonders Onkel sehr gern leiden mögen. Louise hat ihm sehr gut gefallen, mit Cavaignac ist es ihm doch etwas störend gewesen, dass er nicht einmal Deutsch versteht. Indes hat er auch ihn leiden mögen und sich ziemlich viel mit ihm unterhalten. Tante Nadeshda hat ihm gleich gesagt, dass es ihn ja

gewiss nur stören würde, wenn sie ihn einlode und so hat er nur bei seinem zweiten Besuch sie und Marie gesehen, Tante sehr anmutig gefunden. Gastav hat ihn sehr treulich und liebenswürdig gelobt. - - - Also Du willst nächsten Winter nach Italien, ich gebe meinen Segen von ganzem Herzen dazu. Früher wäre ich gern mitgewesen, jetzt sind diese Gelüste vergangen. Mein Mann wird hoffentlich nächsten Herbst gehen. - Es sind allerlei Vakanzen jetzt in der Luft. - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 21. April 1857.

- - - Gestern hatten wir einen wunderbar schönen Tag. Meissner und S. Schönbein assen bei uns - - danach setzten wir uns auf die Eisenbahn und fuhren nach Grenzach, stiegen auf Chrischona - - - dann wieder zu Fuss nach Hause. - - - Ein ungetrübter blauer Himmel, Juli-Wärme, völlige Windstille, alle Felder im schönsten Grün übersät mit den reizendsten Frühlingsblumen, alle Vögel müßig ziehend, Kuckuk fehlte auch nicht, die Kirschbäume in Blüte, die Buchen mit eben sich entfaltenden Blättern, ebenso die Nussbäume, der Wald duftend von Waldmeister, Käfer aller Art, Grillen in zahlloser Masse, Frösche und Eidechsen, Bienen, alles in eifrigster Geschäftigkeit. Oben auf Chrischona die Nähe in mannigfaltigstem Grün, Jura und Schwarzwald duftig blau, im Hintergrund die Schneespitzen der Alpen, eine wunderbar friedliche Stille weit umher. Drunten auch alles im frohen Genuss des köstlichen Sonnenscheins, auch eine kleine Bachstelze, der wir lange zusahen, die abwechselnd sich in dem kleinen durch die Strassen rieselnden Bach badete und dann wieder im Sonnenschein herumhüpfte. Im Wirtshaus machten wir Maiwein und liessen ihn uns herlich schmecken. Auf dem Rückweg ward die Sonne rot und röter und die Luft immer kühler und duftender und im Halbdunkel trafen wir erst im Kjarahof wieder ein, tranken noch einen behaglichen Tee zusammen und Meissner spielte uns noch ein bischen vor. - - - Auf meinem Blumentisch, hier neben mir, habe ich zwei blühende Azalien und eine Levkoje und eine blühenwollende Calla und draussen im Vorfenster einen Rosenstock, der 6 - 8 Knospen hat. An dem Fenster nach der Strasse hier neben meinem Schreibtisch habe ich mir eine Epheuwand angelegt, die noch nett werden kann. Mein Esszimmer ist überhaupt ein Ideal. - - - - -

Roderich an Charlotte

Basel, 1. Mai 1857.

Liebe Charlotte ! - Meine Frau meint, dass ich heute zur Feier unseres siebenjährigen Krieges, Dir einige Nachrichten geben müsse. Gottlob können sie verhältnismässig gut lauten. - - - Ob Du mich übrigens im Herbst vermeiden könntest, ist mir noch sehr zweifelhaft. Es schweben so mancherlei Berufungen in der Luft, dass wohl eine oder die andere sich auf mein unwürdiges Haupt niederlassen könnte. Wenn ein so erfreuliches Ereignis einträte, so würde Italien vermutlich wieder vergessen werden müssen. Sonst, abgesehen von unvorhergesehenem Glück oder Unglück, halte ich allerdings an dem Plan fest. - - Nun lebe wohl, tauche Deinen etwaigen Zorn gegen mich in Lethes Fluten und lass den reinen Glanz Deines liebenden Herzens in der Nacht dieses Lebens wieder entgegenleuchten

Deinem

siebenjährigen Schwager

R. Stintzing.

Franziska an Charlotte

Basel, 20. Mai 1857.

- - - Weisst Du, dass in Erlangen eine Vakanz ist und dass unsere Blicke am sehnlichsten dahin gerichtet sind? Leise Hoffnungen, weil mein Mann mit einem anderen dortigen Juirsten in freundlichen Beziehungen steht. Doch dies nur für Dich! - - - Am Sonntag bei Gerlachs war es sehr nett. Ich sass zwischen Steffensen und Bachofen und unterhielt mich vortrefflich. Ich dachte, es ist doch eigentlich wundervoll, so immerfort mit Menschen von so umfassender Bildung und so erfüllt von Bildern aus allen Ländern und Städten und Völkern zusammenzukommen. B. erzählte mir ausführlich und höchst interessant von englischen Universitäten, und als ich mich nach der anderen Seite wandte, wurden mir wie lebende Bilder Paris und London vor die Augen gezaubert, jedes in seinem besonderen Charakter. Wenn man nur immer offen und genussfähig wäre, um das alles in sich aufzunehmen und zu nützen, was einem so zuteil wird. Nach Tisch neckten sich die Herren, namentlich mein Mann und Meissner nach gewohnter Weise mit der W. herum, worüber wir oft zu lachen haben. Schon bei Tisch sassen sonderbarerweise Meissner und mein Mann nebeneinander und da dieser sehr viel Sinn für meines Mannes guten Humor hat, so geht es immer sehr lustig her, wenn die beide einander nahe sind, und meine Augen wurden oft in jene Gegend gezogen durch Meissners herzliches Lachen, und ich kriegte dabei manchen lustigen Nick von meinem Mann ab, der mir sonst ziemlich fern sass. - -- Könnte ich in Müssen mit Euch sein. Grüsst mir meinen alten guten Jungen, den Herrn von Müssen, Gott schenke Euch recht schöne Tage, bei jetzigem Wetter muss es unter den prachtvollen Eichen höchst anmutig sein, - und Abends vor der Tür sitzen und die glücklichen Kinder die in den interessanten Wirtschaftsgebäuden umherstreifen lassen können! Wie nett ist es, dass die beiden guten alten Gören, Julius und Nelda, Euch begleiten, das gibt ja wieder einen ganz grossen Zug durchs Land.

Juni 1857.

Mein Mann hat vor acht Tagen einen Brief von Scheurl in Erlangen gehabt, worin der ihm nebst Dank für das Buch die Hoffnung ausspricht, ihn nächstens als Kollegen begrüessen zu können. - - - Einige Tage darauf kam ein Brief von Jhering worin der ihm mitteilt, Scheurl habe ihm geschrieben, die Fakultät habe meinen Mann vorgeschlagen. Mein Mann hat sehr offen und rückhaltslos an Scheurl darauf geschrieben. - - - Also viel Grund zum Hoffen und zugleich vieler zum Zweifeln. Mein Mann ist sehr aufgeregt davon, natürlich. Wollte Gott, die Sache entschied sich bald. Unter so bewandten Umständen bleibe ich vorläufig in den Ferien zu Hause. Mein Mann geht auf den Gurnigel, kommt Anfang August herunter, geht als Deputierter zu dem Universitätsfest nach Freiburg und von da wollen wir dann, wenn es sich entschieden hat, eine Inspektionsreise machen. Würdest Du mir dann meine Kinder so lange bewachen? Länger als acht Tage würden wohl nicht darüber hingehen. Bis dahin wären wir dann ruhig hier zusammen, und ich gestehe, ich freue mich, dass es sich so macht, davon werden wir mehr haben, als wenn wir reisen müssten; teils ist der Garten zum Sommergenuss wirklich möglichst angenehm, teils können wir auch allerliebste Spritztouren in der Umgegend, ganz in aller Stille und Gemütlichkeit, machen. - Mann und Kinder sind wohl, die Kinder so unnütz, dass ich oft nicht damit fertig zu werden weiss. - - - Als ich eben zu Hause war, brach das Gewitter los. Ich war in recht kindischer, fieberhafter Angst; als es über uns war, setzten wir uns zu den wachgehaltenen Kindern. Lottchen sass jammernd und klagend und erfüllt von Busse über alle begangenen Sünden da, Rodel schalt auf den Donner, war aber doch auch bange genug, um sich zu vergegenwärtigen, dass des lieben Gottes Engel bei uns seien und uns schützen. Helm sprach so reizend, dass er mich zur Vernunft brachte. "Liebes Lottchen

der liebe Gott ist ja viel stärker als der Donner, wir müssen uns ja freuen, dass wir unseren lieben Gott haben, der so stark ist und uns schützt."Er ist doch sonst so furchtsam, aber hier hatte er von allen den richtigsten Gesichtspunkt und den sichersten Halt, der alte, liebe Jung. -- Mein Mann empfing mich heute abend mit ein paar prächtigen Briefen von Vangerow und Böcking. V. schreib ihm so über Zasius: Ich habe das liebe Buch weniger gelesen als verschlungen, indem es mich so fesselte; dass ich es in zwei Sitzungen zu Ende brachte, und jetzt erquicke ich mich in einzelnen Stunden an einzelnen Partieen derselben. Den grössten Teil Ihres Buches werden auch Nichtjuristen mit dem grössten Interesse lesen; aber zu ganz besonderem Dank sind Ihnen die deutschen Romanisten verpflichtet, usw. B. schreibt auch sehr anerkennend und befriedigt, sodass mein Mann, wie Ihr denken könnt, und mit ihm ich, was ich eigentlich wohl nicht erst zu sagen brauchte, eine rechte Herzensfreude daran hat. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 13. Juni 1857.

- - - Sag' es Schwiegermutter recht, wie lieb und gut die Idee war, mir zu Hilfe zu kommen, bei meines Mannes Krankheit, Du glaubst nicht, was für einen reizenden Brief sie mir neulich geschrieben hat; wenn es zu ihrem eignen Friede doch öfter so in ihr zustände, wie es zuweilen kann; es ist eigentlich solche Fülle von Gefühl, von edler, feiner Lebensanschauung in ihr und ein rastloses Streben nach ihrem Ideal, das sie fest hält durch ihr ganzes Leben; das ist auch etwas anerkennenswertes und gelingt nicht Vielen es zu tun trotz aller Anfechtungen, die man darum von innen und aussen zu leiden hat. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 19. Juni 1857.

- - - - Er sah derartigen Urteilen ja mit um so grösserer Spannung entgegen, da mit der Beurteilung des Buches eine andere, uns sehr wichtige Frage in engstem Zusammenhang steht. Bitte lass all dieses aber nicht zu weit umhergehen. Natürlich werden die lieben Alten an den Urteilen der beiden Männer mit uns grosse Freude haben und die brauchen auch ja grade kein Geheimnis zu sein; nur was damit zusammenhängt muss doch noch ganz als Geheimnis angesehen werden. Aber abgesehen von allen Folgen ist es meinem Mann ja eine wahre Wohltat, über ein Werk, das er mit so mancher Mühe und besonders mit so grosser Liebe vollbracht hat, so Eingehendes und Befriedigendes zu hören und ich danke Gott dafür und für die Stille und Beruhigung die damit meinem Mann zuteil wird. - - - - -

Franziska an Bruder Wilhelm

Littenweiler, 10. August 1857.

Mein lieber Bruder ! - Heute ist der ersehnte Brief aus Erlangen angekommen, und ich beeile mich, es Dir mitzuteilen, da ich nicht zweifle, dass Ihr unsere herzliche Freude darüber mit empfinden werdet. - Mein Mann und ich benutzen die noch übrigen Tage der Ferien um uns in Erlangen nach Wohnung etc. umzusehen und reisen übermorgen von hier ab, während unsere gute treue Lotte unsere kleine Herde nach Basel zurückbringt und dort hütet, bis wir zurückkehren. Wir hoffen, bis Sonntag oder Montag auch wieder dort zu sein. Leb wohl, grüsse Frau und Kinder herzlich von

Deiner Schwester
Fr. Stintzing.

Schwert Freiherr v. Jetersdorf Dr. jur., Dr. phil., Dr. theol.
Adolf Christian Gottlieb 18450. Prof. f. rom.
geb. 1811 Nürnberg Recht in Erlangen
gest. 1895 " vgl. " die Notwendigkeit n. 918

Franziska an Charlotte

Erlangen, 13. August 1857.

- - - Meine Gedanken sind so viel bei Euch, dass ich nicht unterlassen kann Euch einmal Kunde davon zu geben. Wills Gott, seid Ihr so glücklich angekommen wie wir; mein Mann hat mich ausgelacht, dass ich soviel nach der Uhr sah, solange ich Euch noch unterwegs vermuten konnte. Ob meine Gören wohl artig sind und es Dir ein klein wenig gemütlich in dem ungemütlichen Nest machen? Ob mein Klavier nicht gar zu sehr verstimmt ist? In Frankfurt sind wir noch ein bischen herumgeschlendert und früh zu Bett gegangen. Die heutige Fahrt war heisser und ermüdender als gestern, doch war es allerliebste, dass mein Mann in Würzburg unsern Landsmann Waltz, jetzt in Göttingen, aufgabelte, der auch hierher fuhr, um einen Schwager, unseren Spezialkollegen Schelling, zu besuchen. Da unterhielten wir uns sehr gut, das verkürzte die Zeit bis zu dem grossen Moment unseres Einzuges hier. Schellings waren am Bahnhof und sagten, es tue ihnen sehr leid, dass ihr Familientag erst über acht Tage seisonst würden sie uns gebeten haben etc. auf deutsch übersetzt, sie freuten sich ganz ausnehmend uns zu sehen, recht recht herzlich willkommen, und jetzt kämen wir doch den Abend zum Tee zu ihnen und ja ganz in Reisekleidern ganz ohne Umstände; und führten uns in den Gasthof und vergassen fast den Schwager, der uns ihnen vorgestellt hatte. Der äussere Eindruck der Stadt? Du kennst ihn ja; mein Mann sagte beim Einfahren in den Bahnhof: sieh, das sieht ja beinahe aus wie Pinneberg, ein ländliches Wirtshaus und recht grasreiche hässliche Strassen. Nachdem wir gegessen hatten, gingen wir zu Scheurls. Ich vergass noch zu sagen, dass ich hier gleich mit Gewitter empfangen wurde, was ich nicht hübsch fand, dann aber aus einer Kleinkinderschule heraus singen hörte: machet auf das Tor, machet auf das Tor, ich komm' mit meinen Wagen, aber nicht "annefahren" sag' an Roderle. Erzähl' es meinen süssen Gören, dass ich dabei an sie gedacht und dass ich viel an sie dächte und für ~~es~~ sie betete. Na, also nun zu Scheurls. Ein ganz hübsches sauberes Haus, nette Zimmer, wo Mutter und Tochter sassen und zuschnitten, ein klein wenig Verlegenheit infolge der Überraschung, dann grosse Freundlichkeit; er, schwächtiges, schielendes, freundliches Männchen, sie taub, eine hübsche theologisch verlobte Tochter, sehr angenehm, eine sehr dienstfertige Schwester der Frau. Die Frau lud uns zu morgen abend ein. Dann gingen Mann und Schwägerin mit uns, ein Haus zu besehen. Eine Etage, grosse, helle Räume, alles ziemlich alt und sonnenlos, aber mit einigen Tapeten und etwas Farbe sehr aufzuhelfen. Gewiss ist es übrigens noch nicht, ob wir es haben können, und jetzt holt uns Scheurl gleich ab, um uns ein zweites zu zeigen. Dann fragte ich nach Raumers Begräbnisstätte und die Schwester, Frä. Kleinknecht, führte mich gleich hinaus. Die Eltern Raumers sind nicht hier. Scheurls sind sehr befreundet mit Raumers, was ja sehr nett für uns ist. Ich will nun schliessen, ehe Scheurl wieder kommt. Wir denken übermorgen nachmittag schon fortzugehen und dann per Bodensee. Gucke nicht nach uns aus; bis Montag abend sind wir spätestens bei Euch. Bitte, halte Karoline an, Dir recht gutes Obst vom Markt zu holen, es muss da jetzt viel Gutes sein, ich vergass es ihr noch zu sagen, und sie ist leicht nachlässig im Einkaufen. Mein Mann lässt Dich herzlich grüssen, Scheurl war eben wieder da, es hat sich noch keine andere Wohnung gefunden. Alte, liebe, treue Lotte, leb wohl, Gott schütze Euch miteinander; quäle Dich nur nicht, wir haben beide so völlige Vertrauen zu Dir,

Deine Schwester

Roderich an seine Eltern

Basel, 12. September 1857.

Lieber Eltern! - Es sind nun die Tage des Abschieds mit aller Freude und allem Leid über uns hereingebrochen und kaum ist man fähig bei den verschiedenen artigen Eindrücken und den vielfältigen Geschäften den Kopf oben zu behalten. Am Dienstag brachen Frau und Kinder nach Gleisweiler b./Landau, bayr. Rheinpf. auf, mit steht dann noch eine Hagestolzen Woche bevor. Unsere näheren Freunde beweisen uns eine Herzlichkeit, die uns den Abschied recht schwer macht. Wir sind ihnen mehr gewesen, als wir selbst glaubten - wenn wir uns auch wohl gestehen durften, die Stütze und das soziale Bindeglied des deutschen Kreises zu sein. Die Stimmung, welche in den Stunden herrschte, in denen wir uns bei den verschiedenen Freunden noch einmal zusammenfanden, die Worte, welche dort gesprochen wurden, sagen uns, dass man uns ein treues Andenken bewahren wird; wir danken Gott dafür, dass uns der Abschied dadurch schwerer gemacht wird, als wir erwarteten. Und das wohltuendste ist dabei, dass alle Freunde, so ungern sie uns scheiden sehen, doch den Abschied für uns als ein Glück betrachten, das sie uns von Herzen gönnen. - - Daneben steht dann freilich der Basler Kreis, der sich teils freut uns los zu werden, teils erzürnt ist, dass man etwas Besseres haben will, als Basel. Aber Gottlob dringen diese Misstöne nur vereinzelt an unser Ohr und verkümmern uns die reineren Empfindungen nicht.

- - - - -

Franziska an die Eltern

Gleisweiler, 2. Oktober 1857.

Liebe Eltern! - Unser Abschied von Basel war wirklich schwer, wir haben sehr gute treue Freunde dort zurückgelassen, die wir schmerzlich entbehren werden, und die uns sehr ungern ziehen sahen. In den verschiedenen Abschieds-Zusammenkünften ist uns das von allen Seiten ausgesprochen, und namentlich den Abend, wo alle nocheinmal bei uns versammelt waren, machte es sich recht fühlbar, wie sich unser Kreis als ein Ganzes, Zusammengehörendes fühlte und wir gehörten da zu den recht verbindenden Gliedern, durch unsere ganze Stellung. Am vorletzten Abend waren wir noch still bei Gerlachs und am letzten mit Steffensens bei Schönbeins, und auf dem Rückwege nahmen wir an der Brücke von Steffensens Abschied, was jedenfalls der schwerste Abschied war. Marie und ich sind uns treue Freunde einander gewesen und werden uns gegenseitig sehr entbehren. Sie hat ein warmes Herz und ich habe zu jeder Zeit die lebhafteste Teilnahme bei ihr gefunden. Am morgen früh waren Gerlach, Schönbein und Sophie und Meissner am Bahnhof und da war denn der grosse allersehnte Augenblick der Abfahrt für mich gekommen, der dann aber mir schon dadurch sehr zerstört war, dass ich meinen Mann noch zurücklassen musste. Indes wurde es mir doch wieder leichter und ruhiger, als es durch die Tunnel aus dem Schweizer Exil ein für alle Male herausging. In Heidelberg hatten Lotte und ich und Kinder und Mädchen die freundlichsten Tage, die man denken kann. Beim köstlichsten Wetter hielten wir uns die ganzen Nachmittage in den Weinbergen jenseits des Neckars auf und freuten uns unglaublichen reichen Herbstsegens, der Traubenfülle wie ich sie noch nicht gesehen. Frau von Ziegler und Webers waren unbeschreiblich herzlich und gütig gegen uns und wären die Gedanken nicht so sehr noch mit der Abschiedszeit im Basler Freundeskreis beschäftigt gewesen, so hätte ich mich in Heidelberg wieder zu Hause glauben können. - - - - Als Charlotte und ich endlich unseren Weg nach Gleisweiler antreten mussten, graute uns etwas vor der unbekanntem Gegend und den einsamen Tagen unter fremden Menschen. Wir waren gar zu verzogen und fanden auch wirklich anfangs alles sehr unbehaglich. - - - Um 10 Uhr morgens zogen wir zuerst mit in den Weinberg mit fast lauter Mädchen nur 2 Frauen, die mit uns zugleich angekommen, schlossen sich zu unserer Beruhigung noch an. Mittags wieder verlassen unter lauter Fremden. Ein freund-

licher junger Mann redete uns an und blieb dann unser Protektor, machte nachmittags einen Spaziergang mit uns und wies sich als Bräutigam und Cassler und Freund der mit uns zugleich angekommenen Cassler Familie aus, deren Bekanntschaft wir dann auch am nächsten Tage machten und nun ward es uns schon wohl denn die Leute sprachen uns sehr an. Am Montag kamen mein Mann und Conrad, denen die Cassler auch gleich gut gefielen, und so wurden sofort Touren verabredet und ausgeführt, die sehr hübsch ausfielen und uns auch mit der wirklich lieblichen Gegend näher bekannt machten. Unsere Kinder haben nach einigem Warten auch ein grosses schönes Sonnenzimmer bekommen. - - Nun ist Dienstag auch Steffensen noch zur Wasserkur hierher gekommen und so haben wir einen wirklich sehr angenehmen Kreis. Die Cassler Familie besteht aus einem alten, sehr rüstigen, prächtigen, berühmten Staatsrat Koch, einem immer zufriedenen freundlichen Mann, der in den Befreiungskriegen mitgefochten, dann lange Jahre als Beamter seinem Vaterland dienend zu den höchsten Ämtern emporgestiegen ist. Wie ihm die Wirtschaft in Cassel unter den jetzigen Kurfürsten zu bunt geworden ist er zurückgetreten. Seine Frau ist ausserordentlich angenehm, so ruhig, klar und freundlich und beide sehr glücklich im Besitz einer letzten unverheirateten 19 jährigen Tochter, die durch ihr frisches, glückliches Aussehen und ihre grosse Zärtlichkeit für die Eltern ein sehr erquicklicher Anblick ist. - - - Von den Kindern habe ich Euch noch fast nichts erzählt. Sie sind ja Gott sei Dank alle frisch und fröhlich und dienen zur Belustigung des ganzen Hauses durch ihre Keckheit und namentlich durch ihren Gesang. Gestern vom Weinberg zurückkommend fanden wir Helm und Lottchen in einem grossen Kreise von Erwachsenen und Kindern sitzend, die ihren kleinen Liedern zuhörten und klatschten, wenn eins gesungen war, worin Helm in grosser Aufregung einstimmt. Dann beräthten sie wieder flüsternd was sie demnächst singen wollten und gaben sich leise den Anfangston an. - - - - -

Franziska an Charlotte

Nürnberg, 16. Oktober 1857.

Meine liebe Lotte ! - Ich will Dir kurz berichten, dass wir ganz gut und wohl behalten hier angekommen sind und nicht einmal eine anstrengende Reise gehabt haben. Die Kinder haben unterwegs ordentlich ausgeschlafen und waren im übrigen sehr gut aufgelegt. - - - Du machst Dich jetzt, wills Gätt, auf die letzte Eisenbahnfahrt und bist in wenigen Stunden im alten behaglichen Nest, da hast Du ein Grosses vor uns voraus. Behaglich ist es hier nicht allzusehr. Aber denke Dir, dass wir gestern abend im Theater waren! Es verlockte doch zu sehr, den Don Juan mit mehreren guten Gästen zu sehen. - - - Meine alte, liebe Schwester, wie ich Dich entbehre, kann ich Dir nicht sagen. Es war mir wieder eine so liebe Gewohnheit geworden mit Dir zu sein, und ich denke immer bei allem gleich, was wird Charlotte davon denken, was wird sie wünschen usw. Nun soll wieder das alte, eklige Schreiben das alles ersetzen. Wie weit sind wir nun schon voneinander, warum bist Du uns wieder so davongegangen? es ist mir immer, als könnten wir doch beieinander bleiben und müssten es eigentlich auch. Hätte ich nur erst Nachricht von Dir! Tausend Grüsse den lieben Eltern - - -

Franziska an Charlotte

Nürnberg, 19. Oktober 1857.

- - - - In der Wohnung (in Erlangen) versammelten wir Tischler und Tapezierer und trafen einige notwendige Anordnungen. - - - Dann gingen wir geschwind noch zu Raumers wohin mich das Herz sehr zog. Wir fanden sie bei Tisch, doch freuten sie sich sehr unseres Kommens und wollten von Essen nichts mehr wissen. Sie war offenbar etwas enttäuscht, dass Du nicht mitkamst, was sie erwartet hatte. Sie sprach mir sehr herzlich ihre Freude über unsere Niederlassung in Erlangen aus. Ihre höchste Freude sei, mit Menschen zusammenzusein, die Hans als Mann gekannt und geliebt hätten, was ihr bei ihren Erlanger Bekannten meist fehle. Ich sei grade so, wie sie sich mich gedacht hätte nach Hans' Beschreibung. Ich fand sie mehr alte Frau, als ich mir gedacht, so etwas zusammengefallen und zitternd. Ihn habe ich mir steifer gedacht, er hat ja etwas gemütlich heiteres, neckisches. In ihrem Zimmer sah es sehr nett und freundlich aus, auf der Diele etwas kohlig. Ein sehr, sehr kleines Tischchen war für die beiden einsamen Alten gedeckt, das mich in Gedanken an die Schwiegereltern ein bisschen wehmütig machte. Es war ein sehr schöner grosser Familientisch in die Ecke geschoben. Die Tochter kam nicht zu Gesicht, sie hatte infolge der Reise einen Anfall gehabt. Die Mutter sprach sehr ruhig und einfach, aber sehr liebevoll von ihr. Sie wollten uns gern den Nachmittag behalten, wir mussten aber bald wieder zur Eisenbahn eilen, und waren um 3 Uhr wieder im roten Ross in Nürnberg. Samstag morgen kam Frl. Kleinknecht und führte uns in einige Möbelmagazine und auf die Burg, von der wir im Nebel keine Aussicht hatten, die wir aber innerlich besahen und recht behaglich fanden; nur fühlte ich mich durch die kleinen schiefen Löcher beleidigt, die dort der Königin zugewiesen sind, während der König lauter grosse, stattliche und elegante Zimmer einnimmt. Auf Besorgungen waren wir wieder aus, als Theodor Reincke nachmittags ankam, den glücklicherweise die Caroline erwartenden Kinder in Empfang nahmen, und der gleich in unserer Abwesenheit mit Helm die Burg bestieg und besah. Gestern war ein inhaltsreicher Tag. Morgens liefen wir mit Reincke in der Stadt umher, sahen den schönen Brunnen, das Gänsemännchen, guckten ein bisschen in die Äusserlich so besonders schöne Frauenkirche hinein, liessen uns das Rathaus gründlich zeigen, freuten uns an all den hübschen, gemütlichen Ansichten, die sich einem auf Schritt und Tritt in der Strasse bieten, hörten endlich noch die Sonntags Mittagsmusik bei der Hauptwache und kehrten nach Hause um Toilette für die Table d'hôte zu machen. Reincke und wir hatten uns schon getrennt, als man uns sagte, Dr. Bekh, (Piepvögelchens Vetter) sei dagewesen und lasse uns melden, Herr Revierförster Henke werde zwischen 12 - 1 Uhr in der Sebalduskirche getraut, es werde uns gewiss interessieren, dem beizuwohnen. Natürlich eilten wir, über diesen glücklichen Zufall hocheifrig, sogleich in die ganz nahe Sebalduskirche und erwarteten, an Peter Fischers Sebaldusgrabmal stehend, den Brautzug, der aus der Sakristei zum Altar ging. Henkes männlich gebräuntes frisches und ernstes Gesicht war uns ein sehr erfreulicher Anblick, die Braut, deren Aussehen mir gut gefiel, trug einen echten Myrtenkranz und war von 5-6 reich von Rosen strahlenden jungen Mädchen begleitet. Eine Trauung in der Kirche hat doch etwas sehr Feierliches, es ist doch sehr schön und passend, in dem Augenblick vor dem Altar und vor der Gemeinde dazustehen und sein Gelübde abzulegen. Der Pfarrer, ein Onkel der Braut, ein angenehmer Mann, hielt eine sehr warme, gute Rede über die Psalmworte: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht usw. und wandte sich, wie mir schien, mit besonders herzlicher Zuneigung und Liebe an den Bräutigam, dessen glücklicher Errettung in den Kriegsjahren er auch gedachte. Gegen des Ende der Feier gingen wir dicht an die Sakristei, um womöglich noch einen Blick von ihm aufzufangen, was uns aber nicht gelang, nur sahen wir ihn noch einmal recht, nun mit seiner Frau an der Hand. Bekh,

der uns bald darauf besuchte, sagte uns, dass er noch am selben Tage nach Bamberg und von da in seine Försterei zwischen Bamberg und Würzburg gehe. Deshalb entschlossen wir uns, ihm schriftlich Grüsse und Glückwünsche in den Gasthof, in dem das Hochzeitsmahl gehalten wurde, zu schicken. Infolgedessen kam Henkes Schwager, Prof. Schmid aus Erlangen, nachmittags zu uns, um uns seinen Dank zu bringen. Dies ganze Zusammentreffen war wirklich sehr glücklich und machte uns viel Freude. Ich habe infolgedessen einen grossen Teil der Nacht halb träumend halb wachend in lebendigster Weise die Zeit, wo das 1. Jägerkorps in Altona war, durchlebt, und hatte sehr anmutige, wohltuende Eindrücke davon. Unsern Tag beschlossen wir gestern im Theater mit dem "Sohne der Wildnisse", der ausserordentlich schlecht gegeben wurde, uns aber doch soweit interessierte, dass wir von einem zum anderen Akten blieben, trotz mancher auftauchenden Gelüste, früher nach Hause zu gehen. Heute morgen setzten wir ziemlich früh aus, um einmal eine Reihe der Nürnberger Sehenswürdigkeiten unter Lohndieners Anleitung zu besichtigen. Wir sahen in der Aegidienkirche van Dyks Altarblatt, dann das Fuchs'sche Haus am Aegidienplatz, die Papiermachefabrik von Fleischmann, dann das Holzschuher'sche Portrait von Dürer, das uns der alte Herr selbst zeigte, in welchem sich noch ganz dieselben Züge wie bei dem Ahnen, der vor 300 Jahren gelebt hat, wiederfinden. Dann ging es ins blaue Glöcklein, zu Bratwürsten, Sauerkraut und Bier; kennst Du die kleine Kajüte an der Moritzkapelle? Mein Mann musste eilen, er musste nach Erlangen - - - R. fuhr zu unserer Freude mit nach E. Wo er unser Winterquartier, das zu kaufende Haus, Raumers, Scheurle und Schmid's gesehen hat. - - Heute war ein wundervoll leuchtender Tag und heute abend funkeln die Sterne so recht herbstlich lustig auf uns herab. Ich wollte, Du liebe Alte, ich hätte Dich hier; Nürnberg ist mir so behaglich, ich wollte ich könnte mich mit Dir daran freuen. R. hatte grosse Freude daran, es ist allenliebst, dass er gekommen ist, wir wünschen uns tausendmal Thusnelde dazu, die alte liebe, gute Person, sie würde hier gewiss auch recht in ihrem Element sein. Man fühlt sich hier recht als Deutscher, es ist hier so echt deutsch. Lebhaft kann ich mir denken, wie Deine Mädchen sich Deiner Ankunft gefreut haben, und wie gern und freudig sie Dir nun wieder kochen und nähen und alles besorgen werden. Da werden Dir alle die kleinen Sorgen und Besorgungen auch eine Freude sein, umsomehr, da Du immer noch für ein zweites mitzusorgen hast. - - - Gott sei mit Euch Lieben Fernen allen und nehme Dich Du liebe in seine besondere Obhut. - - - - -

Roderich an die Eltern

Erlangen, 26. Oktober 1857.

Liebe Eltern! - Endlich kann ich Euch melden, dass wir hier eingezogen sind und zwar ist es geschehen gestern mittag, Schlag 12 Uhr bei freundlichem Sonnenschein. Die letzten Tage waren noch recht unerfreulich und meine Frau hat mehr Last davon gehabt, als ich wünschte. Leider musste ich mich mehr zurückhalten, da eine Erkältung, von der Theodor Euch erzählt haben wird, garnicht weichen wollte. Indes bin ich doch am zweiten Tage mit ans Werk gegangen. Dies Werk ist nun fürs Erste noch nicht vollbracht, Tapezierer, Schlosser, Schreiner umschwirren uns noch und kein Winkel im Hause ist recht in Ordnung. Es wird auch schwer halten diese herzustellen, denn wir müssen uns auf die Hälfte des gewohnten Raumes zusammenziehen - eine Unmöglichkeit für den, der in solchen Dingen nicht soviel Übung hat wie wir, die jetzt am vierten Orte, die achte Wohnung binnen siebeneinhalb Jahren bezogen haben! Unser Packer hat sich diesmal, möglichst schlecht betragen. Es ist kaum ein Stück Möbel unbeschädigt zuge richtet. Uhr-glocke, Spiegel zerschlagen, Bettzeug verdorben usw. - - - Wohl denen, die keine Umzüge von 60 Meilen zu machen brauchen. Im übrigen sind

